

DAS REISEMAGAZIN

Nr. 7/8 Juli/August 1997 DM 8,- sfr 8,- öS 64,- LIT 11000 C 9022 E

GEO SAISON

SOMMER IN DEN ALPEN

Finnland
Wälder, Flüsse, Seen
Vietnam
Tourismus als Chance

SAISON
RATGEBER



**Tauchen –
Ferien unter
Wasser**



■ Berlin ■ Champagne ■ Ligurien

Alpen-Karte
zum Ausklappen

EIN Sommer in

Mein Arbeitsplatz hat Perspektiven, um die mich viele beneiden. Zu jeder Tages- und Jahreszeit sehe ich durch die Balkontür vor dem Schreibtisch einen breiten Schilfgürtel, den Chiemsee und dahinter die Kette der Chiemgauer Alpen. Wenn mir nichts einfällt, muß ich nie Löcher in die Wand starren. Meine Blicke können gratwandern. Über Waldkuppen und Felszacken gleiten. Sich in den Schatten von Rissen und Schluchten verlieren. Oder in silberne, grüne, blaue, bleigraue Farbbäder tauchen – je nachdem, welche Wellen und Lichter der Wind und die Wolken, Sonne und Regen dem Spiegel des Sees aufsetzen.

Mein Alltag am Computer mit Bergblick hindert mich nicht daran, auch meine Ferien größtenteils in den Alpen zu verbringen. Ich kenne nichts Intensiveres als den Bergsommer. Seine Geräusche, ein Konzert für Grillen, Kuhglocken und eine fern im Wald kreischende Motorsäge. Seine Gerüche nach Heu und frisch geschlagenem Holz, nach Moos und Wildkräutern. Seine Leuchtkraft, flammende Feuerlilien an den Hängen des Fassatals, fette Dotterblumen an jedem Bach.

Die wetterbeständigere und wärmere Südseite des Gebirges finde ich reizvoller als die etwas spröden Nordalpen. Ich mag das melancholische Samt-

Durchatmen. Der Duft der Wildblumen, das Gebimmel der Kuhglocken, das Gemurmel der Bäche – nichts belebt die Sinne so wie ein strahlender Sommertag in den Alpen. Wir stellen Ihnen elf Ziele vor: vom Tal der Adler bei Davos bis zur Berg-Wallfahrt über das Steirnerne Meer. Mit großer Alpen-Panoramakarte.

blau, das sich im Abendlicht über die Kärntner Karawanken breitet. Die flirrende Eleganz der Tessiner und oberitalienischen Seen zieht mich genauso an wie das weltverlorene Soglio im Bergell. Aber am häufigsten fahre ich dorthin, wo ich aufgewachsen bin, nach Südtirol.

Als Kind der Berge liebt man die mächtigen Ungetüme sofort und unbedingt. Oder man haßt die Kolosse, die bloß die Aussicht verstellen und nichts als Schweiß und Tränen kosten, weil das Familienkollektiv allzufrüh und allzuoft allzu hoch hinaufdrängt. Ich habe gehabt. Als Dreikäsehoch habe ich mich auf die Seite eines unsportlichen, dafür aber leut- und weinseligen Onkels geschlagen. Der saß gemütlich mit seinem Glasl Roten in der Sonne, schaute hinauf zu den Spitzen und sagte vergnügt: »Ich schau mir diese herrlichen Berge am liebsten von unten an.«

Erst lange nach meinem Exodus ins Flachland des Wiener Beckens und der norddeutschen Tiefebene hat mich ebenso plötzlich wie heftig ein bis dahin unbekanntes Gefühl ergriffen: Heimweh. Eine fast unerträgliche Sehnsucht nach allem, was mindestens tausend Meter höher als die Harburger Berge liegt. Nach den vielfach gegliederten Horizonten, den amphitheatralischen Szenarien, den gestaffelten Graten in kühlem Grau oder Blau,



Alles, was den Sommer schön macht: auf der Seiser Alm in Südtirol

den Bergen

sogar nach den Räumen zwischen den Bergen, die der Landschaft erst ihre unverwechselbare Tiefe geben.

Jeder Zoll eine verlorene Tochter, habe ich die reumütige Heimkehr als Kletterkurs auf den Dreitausendern am St.-Gottard-Paß inszeniert. Kalt, neblig, unwirtlich und gefährlich ist die schroffe Fels- und Eiswildnis gewesen. Aber auch ein heilsames Extrem. Bergführer Richi hat mir beigebracht, was zur Fortbewegung in jeder Schräglage nötig ist. Scharf schauen wie ein Raubvogel. Gehen mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerks. Brüchiges Terrain auf tragfähige Stellen abtasten. Dabei immer geduldig, immer gelassen bleiben. Seit diesen Exerzitien auf dem Schildkrötgrätli und dem Galenstockgletscher fühle ich mich im Prinzip allen Lebenssituationen gewachsen.

Den meisten Völkern und Kulturen waren und sind die Berge heilig, symbolische Orte der Begegnung von Himmel und Erde. Im chinesischen Weisheitsbuch I Ging habe ich auch ein schönes Bild für den Berg gefunden. Es markiert ihn als das Ende und den Anfang aller Bewegung. Dieses Paradoxon, das ausgerechnet das Unbeweglichste der Welt zu ihrem Motor macht, bestätigt sich heute krasser denn je. Das Ende der Bewegung – es ist uns allen bestens vertraut als Rien-ne-va-plus am Mauthäuschen der Brennerautobahn. Und alle zeitgenössischen Prophezeiungsschriften suggerieren: Die Bewegung selbst ist auf dem Höhepunkt, es wuselt nur so im Alpenbogen. Mit Seil und Haken, in Liftsesseln und Seilbahnen rücken die

Menschen den steilsten Flanken zu Leibe. Kanus, Holz- und Gummifloße pflügen durch die Wildbäche, von den Gipfeln schweben knallfarbene Drachen und Gleitschirme zu Tal. Österreichische Werbestrategen propagieren den »Berg als Sportgerät«. Alpenländische Kultur- und Naturpessimisten kontern mit Endzeitvisionen.

Mir sind beide zu extrem. Die Spiel-, Sport- und Spaßapologeten nehmen den Bergen alles Poetische, Verwunschene und Phantastische. Und schüren so noch jenen Leichtsin, der ohnehin jährlich allzu viele das Leben kostet.

Die irrationale Furcht vor ewig boomenden und darum bald vollständig zubetonierten Gebirgsregionen kuriert ein simples Mittel: die Lektüre nüchternen Statistiken. Sie sagen, daß im gesamten Alpenraum weniger als ein Prozent des Geländes »technisch erschlossen« ist. Daß immer mehr Gebiete unter Naturschutz gestellt werden. Und daß sich die Urlaubermassen in unstillbarem Sonnenhunger längst hinweg übers Gipfelmeer auf immer fernere Strände wälzen.

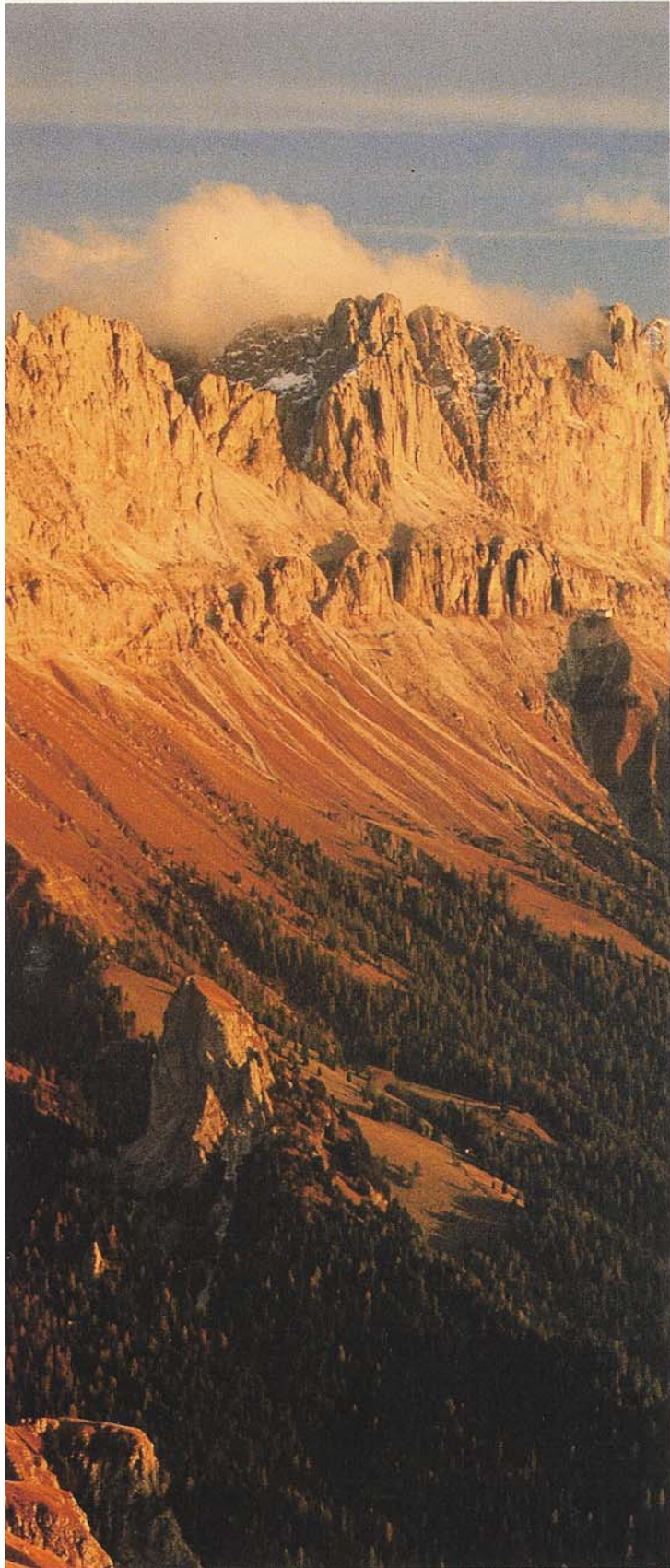
In unserem nächstgelegenen Gebirge gab's bisher und gibt's auch weiter reichlich Platz für jene, die kaum begangene Höhen, stille Winkel und das unendlich Weite suchen. Oft genug liegen diese angeblichen Raritäten bloß ein paar Schritte versteckt hinter der dröhnenden Liftstation oder dem Picknickklappstuhl am Forststraßenrand. Wahre Liebe ist halt deutlich anstrengender als ein Flirt. Die zu den Bergen geht noch immer am besten ganz altmodisch zu Fuß.

ISOLDE V. MERSI





Schroffer
Kalkköloß, lieb-
liches Licht:
der Rosengarten
im Tierser Tal



1 *Rund um den Rosengarten* (weitere Info Seite 49)

Wo der Fels erblüht

Bei Tageslicht ist er ein wilder und schroffer Kalkkoloß, der Rosengarten in den Südtiroler Dolomiten. Erst der Sonnenuntergang macht seinen poetischen Namen verständlich. Dann nämlich glüht die Felsbarriere am Ende des Tierser Tals in überirdisch anmutenden Nuancen rosigen Lichts.

Als Kind habe ich mir die Geschichte vom Zwergenkönig Laurin in den romantischsten Farben ausgemalt. Sein Reich voller unterirdischer Schätze, mit den allzeit blühenden Rosen ringsum. Und seine blutige Niederlage gegen die Menschen, die ihn so verbitterte, daß er mit einem Fluch das Blumenmeer zu Stein erstarren ließ. Als Halbwüchsige kam ich erstmals hinauf ins »Gartl«. Und war schockiert. Von allen Geröllmulden erschien mir diese als die nackteste und schauerlichste.

Trotz der frühen Desillusionierung zieht mich das Tierser Tal mit seinem Zauberberg bis heute in Bann. Weil es zu den wenigen Winkeln in den Dolomiten gehört, die von Verkabelung und Betonierung verschont geblieben sind. Herrlich: keine Seilbahnen, keine Pisten, keine Lifte. Die einzigen Spuren ziehen hier die Bäuerinnen in den schmalen Gassen der Bergdörfchen Tiers und St. Zyprian. Leuchtspuren: Den ganzen Sommer lang flammt die »brennende Liab'« in allen Geranienkästen an den dunklen Holzbalkonen.

Im grünen Parterre von Tiers sind mein kleiner Sohn und seine Spezl'n geländegängig geworden. Am Breibach und am Tschaminbach beim »Edelsteinsuchen« zwischen großen Wackersteinen. Und bei ersten Abenteurerspaziergängen zur alten Mühle von Tiers, zum aufgelassenen Sägewerk am Eingang des Tschamintals.

Wir Erwachsenen haben uns den Dienst als Babybergwacht mit anderen Eltern geteilt, so daß jeder mal auf Touren kam. Eine Truppe ist auf dem Santner Klettersteig immer an der Wand entlang gekraxelt, eine andere hat den langen Marsch vom Tschagerjoch über die Grasleitenhütte nach St. Zyprian anstandslos und gutgelaunt »derpackt«.

Mittlerweile wollen auch Zappelphilipp und Konsorten höher hinaus – für sie sind die Almhütten-Wirtshäuser ein beliebtes Ziel. Wer unterwegs quengelt, der wird von den Großen »hinaufgeredet«. Mit Märchen vom Zwergenkönig, von den Schlernhexen, den Latemarpuppen und von all den anderen Fabelwesen, die durch die Dolomiten geistern.

ISOLDE V. MERSI

